

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heusteigstraße 30, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen in der Betrag
in Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 36

Stuttgart, den 8. September 1900

16. Jahrgang

Kollegen und Kolleginnen! Der letzte Versuch, eine Einigung auf gütlichem Wege mit unseren Prinzipalen herbeizuführen, ist gescheitert! Der Streik für Berlin und Leipzig steht somit sicher bevor. An Euch wird es jetzt liegen, zu zeigen, daß Ihr gewillt seid, mit aller Euch zu Gebote stehenden Kraft und Ausdauer die Forderungen hoch zu halten. Schließt die Reihen! Mit uns der Sieg!

Halte den Bezug nach Berlin und Leipzig fern!

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Ausgeschlossen auf Grund der Bestimmung in § 14 b des Statuts wurde in Berlin der Buchbinder Richard Schnell aus Kolberg i. P., geboren am 23. Oktober 1861, Buchnummer 21450.

2. Das in Nr. 35 des Organs als abhanden gekommen bekannt gegebene Mitgliedsbuch Nr. 1666, ausgestellt für A. Wendikat, hat sich wieder gefunden und behält seine Gültigkeit weiter.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Auf zum Kampf!

Am Freitag ertönte noch die Friedensschalmei, heute ist der Streik unausbleiblich! Von dem Verband der Buchbindereibesitzer Deutschlands erging an die drei Städte Leipzig, Berlin und Stuttgart das Ersuchen, je drei Vertreter zu einer gemeinschaftlichen Sitzung nach Leipzig zu entsenden, in welcher in gleicher Anzahl Vertreter der Prinzipale anwesend sein sollten, um am Montag mit den Tarifberatungen zu beginnen. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt“, konnten auch wir sagen, doch immer noch in der Erwartung, daß es dennoch nicht zu spät sei. Noch hatten wir die Hoffnung, daß im letzten Augenblick, vor dem Entschcid noch der rechte Weg gefunden würde, um den unausbleiblichen Schritt nicht wagen zu müssen, wenn wir auch andererseits befürchteten, daß es so kommen könnte, wie die Berliner voraussetzten, indem sie ihren entsendeten Vertretern aufgetragen hatten, bei gegenseitiger schlechter Verständigung, bei wenigem Entgegenkommen von Seiten der Fabrikanten die Verhandlungen sofort abzubrechen und somit der späte, ja zu späte Versuch, eine Einigung herbeizuführen, scheitern könnte.

Soeben, kurz vor Schluß der Redaktion, als schon bereits der Einigungsversuch in einem Artikel besprochen war, kommt die Nachricht, daß die Verhandlungen nach fünfstündiger Tagung abgebrochen seien und somit der Streik für Berlin und Leipzig unausbleiblich. Näheres wissen wir noch nicht, nur diese kurze Mitteilung ist uns in letzter Stunde zugegangen, nähere Ausführungen werden die Verbandsmitglieder erst in nächster Nummer unserer Zeitung erhalten können. Diese Mitteilung besagt aber auch alles, aus ihr geht doch unzweifelhaft hervor, daß unsere Prinzipale sich zu keinerlei Zugeständnissen verstehen konnten, jeden-

falls haben sie auf die Anerkennung ihres Tarifs bestanden, der, wie uns schon vorher mitgeteilt wurde, bedeutende Verschlechterungen enthalten soll, gegenüber dem bisher bestehenden.

Stuttgart, das unter dem Zeichen einer sehr günstigen Geschäftskonjunktur stand, hat einstweilen Frieden geschlossen. Dr. Sigel, der Gewerberichter Stuttgarts, sah es als seine Pflicht an, noch bevor es zum Ausstand kam, vermittelnd zwischen beiden Parteien einzugreifen. Die Zugeständnisse, welche die Fabrikanten gemacht haben, konnten nicht allgemein zufriedenstellend sein, aber man mußte wohl erwägen, ob nicht die Vorsicht gebot, nicht jetzt das Neueste zu wagen, sondern die Kräfte aufzusparen zur Durchführung des allgemeinen Tarifs, dessen Einführung ja doch noch in absehbarer Zeit erfolgen mußte. Eine der Hauptforderungen aber, die Festlegung eines Minimallohns für die Arbeiterin und die Erhöhung des sehr niedrigen Minimallohns der Arbeiter ist erreicht worden, manche Arbeitgeber haben die Löhne um 3, 4, 5 und noch mehr Mark aufbessern müssen.

Jetzt, nach den letzten Vorkommnissen, sieht die Situation wiederum anders aus. Wird der Verband der Buchbindereibesitzer seine Drohung wahr machen und eine Aussperrung vornehmen, wenn es in Berlin und Leipzig zum Ausstand kommt? Davon würden dann auch die Stuttgarter Kollegen betroffen, das würde die Stuttgarter auch wieder auf die Beine bringen, dem Waffenstillstand würde dann wieder der Krieg folgen. Das würde unsere Leute erbittern, sie würden dann zu Verhandlungen nicht mehr so leicht geneigt sein, dann wird kein Pardon gegeben! Wollen die Prinzipale absolut zu brutalen Mitteln greifen, wollen sie absolut die Feuerprobe mit ihrer Vereinigung versuchen, immer zu! Wir sehen der Sache kühl entgegen, wir haben schon Sympathieerklärungen anderer Gewerkschaften, bevor wir sie verlangt haben, unsere Organisation aber hat riesig an Mitgliedern zugenommen, nach der Zeitungsauflage können wir auf 2500—3000 Zunahme im dritten Quartal rechnen, wir sehen mit Selbstvertrauen der Zukunft entgegen. **Eine solche Begeisterung hat noch nie geherrscht!** In Leipzig und Berlin überfüllte, polizeilich abgesperrte Versammlungen, in Stuttgart nicht anders. Nur zu, ihr Herren, wenn euch euer Ehatendrang dazu bestimmt, ihr findet uns gewappnet bis an die Zähne! An uns hat's wahrlich nicht gelegen, wenn alle Anbahnungen friedlicher Einigung scheiterten.

Haben unsere Kollegen und Kolleginnen ihre Vertreter beauftragt, auf der Konferenz nicht zu viel abzuwachen zu lassen, so haben wir auch jetzt die feste Zuversicht, daß sie energisch ihre Forderungen vertreten werden.

Kommt es in den nächsten Tagen zum Ausstand, so muß eine unheimliche Ruhe in den Werkstuben herrschen.

Kein Kollege und keine Kollegin wird stehen bleiben, daß sind wir sicher.

Und nun Glückauf!

Die Gewerkschafts-Organisationen Deutschlands im Jahre 1899.

I.

Zu den Aufgaben, welche die im November 1890 von den Gewerkschaften Deutschlands eingesetzte Generalkommission hat, gehört auch die alljährliche Aufnahme einer Statistik über die Stärke und Leistungsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften. Seit 1891 sind diese Aufnahmen gemacht und deren Ergebnisse veröffentlicht worden. Nimmeh ist in Nr. 33 des „Correspondenzblattes“ die Statistik für das Jahr 1899 zur Veröffentlichung gelangt. In einer größeren Zahl von Tabellen wird über Mitgliederzahl, Einnahmen und Ausgaben, sowie über die Einrichtungen, welche die Gewerkschaften im Interesse ihrer Mitglieder geschaffen haben, Auskunft gegeben und sind vergleichende Berechnungen gemacht, nach welchen beurteilt werden kann, welche Organisationen die größte Leistungsfähigkeit aufweisen und wo der Hebel angelegt werden muß, um Verbesserungen herbeizuführen.

Es bestanden Ende 1899 in Deutschland 55 auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Zentralverbände, während 1898 57 solcher Organisationen vorhanden waren. Die Verbände der Goldarbeiter und Holzarbeiter (Hilfsarbeiter) haben sich im Jahre 1899 dem Metallarbeiterverband respektive dem Holzarbeiterverband angeschlossen, wodurch die Verringerung der Zahl der Organisationen eingetreten ist. Der Verband der Eisenbahner veröffentlicht mit Rücksicht auf die Gefahr, welche seinen Mitgliedern dadurch entstehen könnte, keine Abrechnungen und giebt die Zahl seiner Mitglieder nicht bekannt. Die Eisenbahnverwaltungen sind eifrig bemüht, die Verbandsmitglieder zu maßregeln und will der Verbandsvorstand nicht den Verwaltungen Hinweise geben, wo sie solche Mitglieder zu suchen haben. Aus den gleichen Gründen ist der Verband der Eisenbahner auch in der Gewerkschaftsstatistik nicht geführt. Uebrigens ist dieser Zustand charakteristisch dafür, wie in Deutschland staatliche Verwaltungen ein den Arbeitern gesetzlich gewährtes Recht

Die 55 Zentralorganisationen zählten insgesamt 580473 Mitglieder, worunter 19280 weibliche sich

befinden. Gegenüber dem Jahre 1898 ist eine Zunahme von 89100 Mitgliedern gleich 18,13 Prozent zu verzeichnen. Wie sich die Gewerkschaften in den letzten Jahren entwickelt haben, zeigt die folgende Tabelle:

Table with 6 columns: Jahr, zentrale Organisationen, Mitgliederzahl, Davon weibliche Mitglieder, In Lokalvereinen circa, Zusammen, Gesamt der Gewerkschaften Organisationsform. Rows from 1891 to 1899.

In den Jahren 1892 und 1893 ist ein Rückgang in der Mitgliederzahl vorhanden, der theils eine Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Konjunktur, theils aber auf den Verlust zurückzuführen ist, welchen die Bergarbeiterorganisationen, die 1889 58000, 1893 aber nur 11000 Mitglieder hatten, aufweisen. Seit 1894 ist ein ständiges Anwachsen der Zahl der Gewerkschaftsmitglieder vorhanden und von 1895 bis 1899 nahmen die Gewerkschaften an Mitgliederzahl um 324551 oder 126,82 Prozent zu. Es ist dies eine Zunahme, die wohl durch die anhaltend günstige Konjunktur veranlaßt ist, jedoch sicher auch dadurch herbeigeführt wurde, daß die Arbeiterschaft Deutschlands in immer größerem Umfange die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation anerkennt.

Die Zahl der Mitglieder ist in den einzelnen der 55 Zentralorganisationen äußerst verschieden hoch. An erster Stelle stehen die Metallarbeiter mit 85013; dann folgen die Maurer 74534; Holzarbeiter 62570; Textilarbeiter 37617; Bergarbeiter 33000; Buchdrucker 26344; Zimmerer 23719; Fabrikarbeiter 22592; Tabakarbeiter 18401; Schuhmacher 16922; Schneider 12173; Bauarbeiter 11149; Steinarbeiter 10000; Maler 9540; Formner 8817; Handelsreisende 8730; Brauer 8681; Porzellanarbeiter 8660; Hafnarbeiter 8587; Buchbinder 7631; Töpfer 5765; Lederarbeiter 5369; Böttcher 4920; Lithographen und Steindrucker 4621; Maschinenisten und Heizer 4600; Bildhauer 4098; Glasarbeiter 3628; Bäcker 3596; Tapezierer 3525; Schmiebe 3350; Steinsetzer 3337; Kupferstecher 3314; Handschuhmacher 3241; Sattler 2833; Stukkateure 2750; Werftarbeiter 2748; Gemeindebetriebsarbeiter 2574; Hutmacher 2545; Dachdecker 2469; Glaser

1 Saar- und Ruhrrevier. 2 Darunter 8821 Mitglieder des aufgelösten sächsischen Verbandes.

2300; Seeleute 2222; Schiffszimmerer 1588; Gastwirthsgehilfen 1387; Buchdruckerhilfsarbeiter 1343; Müller 1304; Bergolber 1145; Graveure 1006; Barbier 875; Zigarrensortierer 857; Konditoren 661; Handlungsgehilfen 500; Bureauangestellte 344; Formstecher 344; Gärtner 300.

Die Stärke der einzelnen Organisationen, sowie der gesammten Gewerkschaften ist jedoch nicht nach der absoluten Zahl der Mitglieder, sondern nach deren Prozentverhältnis zur Zahl der Berufsangehörigen zu beurtheilen. Als organisationsfähig wird man im Allgemeinen die Arbeiter und Arbeiterinnen zu betrachten haben, welche im Alter von 18 bis 60 Jahren stehen. Es müßten allerdings auch noch die Arbeiter auscheiden, welche in Kleinbetrieben auf dem platten Lande (in Orten unter 2000 Einwohnern) arbeiten, doch ist es unmöglich, hier eine genaue Grenze zu ziehen. Deswegen muß als Grundlage für die Berechnung die Zahl der im Alter von 18 bis 60 Jahren stehenden Berufsangehörigen angenommen werden, wenn diese thatsächlich auch zu hoch ist. Der Kreis der Berufsangehörigen, der für die 55 Zentralorganisationen heranzuziehen ist, umfaßt 4958845 Personen, 4138497 männliche und 820348 weibliche. Von diesen sind 580473 = 11,71 Prozent, und zwar 561193 männliche = 13,56 Prozent und 19280 weibliche = 2,35 Prozent, Mitglieder der Organisationen.

In einzelnen Organisationen ist selbstverständlich ein weit höherer Prozentsatz der Berufsangehörigen vereinigt, als der vorstehend genannte Durchschnittszahl, der sich für alle Organisationen ergibt. Es sind in Prozenten der Berufsangehörigen organisiert: Bildhauer 68,30; Buchdrucker 64,28; Kupferstecher 45,86; Handschuhmacher 43,73; Glaser 29,75; Stukkateure 28,96; Porzellanarbeiter 27,03; Lithographen und Steindrucker 26,21; Schiffszimmerer und Werftarbeiter 25,41; Maurer 24,38; Tapezierer 24,18; Buchbinder 23,14; Steinsetzer 22,32; Seeleute 20,70; Böttcher 20,49; Töpfer 19,81; Hutmacher 19,76; Tabakarbeiter und Zigarrensortierer 19,47; Zimmerer 18,69; Holzarbeiter 18,63; Formstecher und Graveure 18,62; Metallarbeiter 16,62; Hafnarbeiter 16,05; Schuhmacher 15,10; Lederarbeiter 15,04; Former 14,96; Gemeindebetriebsarbeiter 14,77; Dachdecker 13,94; Brauer 13,63; Maler 13,54; Buchdruckerhilfsarbeiter 13,07; Fabrikarbeiter 13,07; Maschinenisten und Heizer 11,88; Sattler 10,06; Glasarbeiter 9,91; Steinarbeiter 9,66; Bergolber 8,79; Textilarbeiter 6,97; Bergarbeiter 6,89; Barbier 5,60; Schneider 5,50; Konditoren 4,82; Handelsreisende 4,69; Bäcker 4,44; Schmiebe 3,47; Bauarbeiter 3,40; Müller 2,33; Gastwirthsgehilfen 0,69; Gärtner 0,53, Handlungsgehilfen und Lagerhalter 0,46.

Die Schwierigkeit, die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Organisation heranzuziehen, ist in den einzelnen Berufen verschieden groß. Es würde zu weit führen,

dieses des Näheren zu schildern. Es muß bei der Beurtheilung der Organisationsfähigkeit der Arbeiter in den einzelnen Berufen nicht nur das schon erwähnte Arbeiten auf dem platten Lande in Berücksichtigung gezogen werden, sondern auch der Umstand, ob in dem Beruf der Kleinbetrieb in starkem Maße vorhanden ist. Nach den Berechnungen, welche die Generalkommission nach den Ergebnissen der Berufszählung, unter Berücksichtigung dieser beiden Faktoren, gemacht hat, besteht die größte Schwierigkeit bezüglich Organisation bei den Müllern, Schmieden, Schuhmachern, Textilarbeitern und Schneidern. Dann folgen die Gärtner, Zimmerer, Tabakarbeiter und Maurer.

Die günstigsten Verhältnisse weisen nach dieser Richtung hin die Buchdrucker, Lithographen und Stukkateure auf. In den anderen Berufen wird, allgemein betrachtet, die Organisationsarbeit den gleichen Schwierigkeiten begegnen, wenn auch bei einzelnen, wie z. B. den Handlungsgehilfen, andere Faktoren es nahezu unmöglich machen, eine größere Zahl der Berufsangehörigen für die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Organisation zu gewinnen. Bei den Handlungsgehilfen stehen den 500 Mitgliedern des Verbandes circa 180000 in kaufmännischen und antisemitischen Vereinen organisierte Handlungsgehilfen gegenüber. Diese Organisationen können als gewerkschaftliche Vereinigungen nicht angesehen werden, jedoch bilden sie ein Hinderniß für den Fortschritt der Gewerkschaftsorganisation in dem Beruf.

Neben den Gewerkschaftsverbänden bestehen in den verschiedensten Berufen noch Vereine und Verbände gewerkschaftlicher Natur. Es sind Ende 1899 außer den 15946 Mitgliedern lokaler Vereine noch 86777 Mitglieder in den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften und in den christlichen Gewerkschaften 112160 Mitglieder vorhanden gewesen. Dazu kommen noch 68994 Mitglieder in Vereinen, welche keiner dieser Organisationsgruppen angehören, so daß im Ganzen Ende 1899 in Deutschland 864350 Arbeiter und Arbeiterinnen gewerkschaftlichen Vereinen irgend welcher Art angehörten. Für den gewerkschaftlichen Kampf kommen neben den Gewerkschaftsverbänden die anderen Organisationsgruppen wenig in Betracht. Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften wollen Frieden und Harmonie zwischen Kapital und Arbeit und auch die christlichen Gewerkschaften sind auf Grund der gleichen Tendenz in den letzten Jahren (hauptsächlich 1898 und 1899) gegründet worden.

Es dürfte übrigens der Zweck, welchen die Gründer der christlichen Gewerkschaften erstreben, nämlich die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaften zu schwächen, nicht erreicht werden. Wie die Verhandlungen des letzten Kongresses, welchen sie am 3. Juni 1900 abhielten, zeigten, wollen die christlichen Gewerkschaften ernstlich an die Lösung der gewerk-

Das uehelicke Kind.

Von Karl Gwath.

(Aus dem Dankschen von Theob. Böcker.)

Vor nicht langer Zeit lebte hier in der Stadt ein Adelsmann, der von einer heftigen Liebe zu einem Mädchen ergriffen ward, das er nicht ehelichen konnte, weil es arm war und von geringem Stande und er selbst seiner Jugend wegen noch von seinen Verwandten abhängig war, die keineswegs solcher Vereinigung zustimmen wollten.

Im Anfang bezwang er seine Leidenschaft, obgleich er wohl wußte, daß das Mädchen dieselbe erwidern würde, weil er sie nicht unglücklich machen wollte. Aber es zeigte sich bald, daß es ihm unmöglich war, ohne sie zu leben.

Er wurde immer schwermüthiger, Tag und Nacht war sie in seinen Gedanken, er konnte nicht schlafen noch speisen, noch sich irgend etwas vornehmen.

Als er nun gewahr ward, daß er geradezu an Leib und Seele verderben würde, wenn er länger dieser Neigung widerstände und da er jene für rechtschaffen und ordentlich hielt, ging er hin zu dem Mädchen und sprach also zu ihr:

„Du weißt, daß ich Dich aufrichtig liebe und keinen höheren Wunsch habe, als Dich vor Gott und Menschen zu meiner Gattin zu machen. Du weißt auch, daß das in Folge des Widerstandes meiner Verwandten nicht geschehen kann, ehe ich nicht volljährig bin. Es war nun meine Absicht, zu warten, bis der Tag erscheint, aber meine Sehnsucht ist so groß, daß ich nicht schlafen kann und niemals fröhlich bin. Da ist es mir eingefallen, daß, weil Gott eine solche Platte in uns angezündet hat, es nicht seine Absicht sein kann, daß wir nicht

zusammenkommen sollen. Auch habe ich gedacht, wenn Du nun auch, wenn die Zeit kommt, in meinen Armen schlafen wirst, so lange es uns beschieden sein wird, auf dieser Erde zu wandern, so werden doch diese Jahre, in denen wir nothgedrungen warten und verzagen, keineswegs wiederkommen und so werden wir um einen Theil unseres Glückes schändlich betrogen. Darum frage ich Dich, ob Du es gestatten willst, daß ich heimlich in Deine Kammer komme und Dich in meine Arme nehme, als ob Du schon meine Gemahlin wärest, was Du gewiß werden sollst, sobald es nur geschehen kann.“

Das Mädchen wurde sehr roth über seine freimüthige Rede, aber sah ihn fest in die Augen und antwortete und sprach:

„Wahr ist es, was Ihr da sagt, Herr! Und weil, seitdem ich Euch gesehen habe, kein anderer Mann für mich in aller Welt da ist, und weil meine Sehnsucht nicht geringer ist als die Eure, so soll meine Kammer Euch offen stehen, so oft es Euch beliebt hierher zu kommen.“

Einige Monate genossen sie nun das Glück und priesen Gott täglich in ihrer jungen Liebe. Aber da geschah es, daß der Adelsmann mit seinem Pferde stürzte und auf der Stelle todt blieb. Des Mädchens Kummer war so groß, daß sie sicherlich daran gestorben wäre, wenn sie nicht dessen Kind unter dem Herzen getragen hätte, ben sie mehr geliebt hatte, als ihre Ehre. Nun wartete sie ihre Zeit ab und gebar einen schönen, wohlgestalteten Knaben, der seinem Vater so ähnlich war, daß es sie dünkte, ihr Kummer wäre zu ertragen.

Als sie sich wieder erholt hatte, begab sie sich zu den Verwandten ihres Liebsten und forderte, daß sein Sohn als Erbe seines Namens, Standes und Eigenthums eingesetzt werde. Diese hörten sie nicht einmal

bis zu Ende an, sondern überschütteten sie mit Hohn und Schimpfworten:

„Wenig besser bist Du als eine Dirne! Ins Armenhaus kommst Du gehen mit Deinem Hurenjungen!“

Darauf wartete sie ihr einige Goldstücke hin und schlug die Fiste hinter ihr zu.

Sie ließ die Goldstücke im Schmutze liegen, wo sie hingefallen waren und reichte beim Rath eine Klage ein. Vergebens ging sie zu allen Rechtskundigen der Stadt und bat um deren Bestand. Sie bewiesen ihr, daß ihr Vorhaben so unsinnig wäre, daß nichts damit zu erreichen sei und viele erklärten sie für wahnsinnig. Aber siekehrte sich nicht daran, was jene sagten und beschloß, ihre Sache selbst zu führen.

Als der Tag kam, war der Rathssaal voll von Menschen, da das Gerücht von dem Mädchen und seiner Angelegenheit weit herumgekommen war; und als sie eintrat wurde sie mit spottenden und mitleidigen Zurufen empfangen. Sie hatte sich in Witventrachten gekleidet und trug ihren Knaben auf den Armen, eingehüllt in ein ärmliches Tuch. Erhobenen Hauptes trat sie vor die Schranken, wo die sieben Richter saßen, weise und alt, mit langen weißen Bärten und rechtschaffenen Augen.

Nun erzählte sie alles, wie es zugegangen war. Sie schilderte, wie die Liebe gekommen war, schön und unbezwinglich, über sie und über ihn, der nun todt war; wie seine Verwandten sich ihrer Vereinigung widersetzten; wie sie beschloßen hätten, zu warten, aber das nicht gekonnt hätten. Sie hatte jedes Wort, das ihr Liebhaber gesprochen hatte, in ihrem Herzen bewahrt und als sie das nun hier vorbrachte mit zitternder Stimme und der Kummer sie überwältigte, da wurden viele der Zuhörer zu Thränen gerührt. Darauf sagte sie:

schäftlichen Aufgaben herantreten. Geschieht dies, so ist die Absicht der Gründer dieser Organisationen bereitet und ein Anschluß an unsere Gewerkschaften resp. ein gemeinsames Vorgehen eine Frage der Zeit.

Ebenso, wie die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine und die christlichen Gewerkschaften, stehen auch die lokalen Vereine im Gegensatz zu unseren Gewerkschaftsverbänden, während die anderen, zu keiner dieser Gruppen gehörenden Vereine zum Theil von der gleichen Tendenz wie die Hirsch-Dunderschen und christlichen beseitigt sind, zum Theil Absplittierungen von Elementen aus den Gewerkschaftsverbänden sind, die eine Organisation nach ihren besonderen Wünschen haben wollen.

Der Fortschritt der deutschen Gewerkschaftsbewegung beruht auf der Stärkung der gewerkschaftlichen Zentralverbände, weil diese allein mit aller Energie bestrebt sind, den gewerkschaftlichen Kampf zu führen. Sie sind nicht nur doppelt so stark als alle anderen Organisationsgruppen zusammen, sondern sind durch fortgesetzte Verbesserung ihrer Einrichtungen und Stärkung ihrer Finanzen geeignet, die Mitglieder an der Organisation zu halten und den Unternehmern erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Es ist selbstverständlich auch hier noch Vieles zu bessern. Besonders muß der Heranziehung der Arbeiterinnen zu den Gewerkschaften größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil ohne Antheilnahme derselben in diesen Gewerben ein Lohnkampf kaum noch geführt werden kann. Haben einzelne Organisationen auch schon einen nicht unbeträchtlichen Prozentsatz der weiblichen Berufszugehörigen als Mitglieder, so die Schuhmacher 17,50, Buchbinder 15,45, Buchdruckhilfsarbeiter 12,22, Metallarbeiter 8,29 Prozent, so ist doch im Allgemeinen die Organisation der weiblichen Arbeiter eine äußerst mangelhafte. Hoffentlich hält auch die Zunahme der weiblichen Mitglieder (von 1898 auf 1899 um 5799) ebenso an, wie die Steigerung der Mitgliederzahl der Gewerkschaften im Allgemeinen.

Auch in Bezug auf die Finanzen, die Ansammlung größerer Fonds zur Führung des gewerkschaftlichen Kampfes, werden einzelne Organisationen nach Besserung zu streben bemüht sein müssen, wenn insgesamt auch auf diesem Gebiet die letzten Jahre erfreuliche Fortschritte brachten.

Von der Schweizerischen Geschäfts- bücher- und Papierindustrie.

Die Zürcher Handelskammer, die soeben ihren Bericht über Handel und Industrie im Jahre 1899 herausgegeben hat, konstatiert, daß der Geschäftsgang des genannten Jahres ein guter gewesen sei. Derselbe erklärt sich vor Allem aus der Prosperität verschiedener Industrien unseres Landes. Wie es mit denselben be-

stellt war, zeigen uns schon, ohne auf weitere Merkmale zu achten, die Geschäftsergebnisse der Bankinstitute. Im Kanton Zürich, woselbst dreizehn Banken sind, und deren Aktienkapital ca. 179 Millionen Franken beträgt, heimsten die Aktionäre einen Dividendenbetrug von 11 010 750 Franken, oder im Durchschnitt 6,3 Prozent ein. Dem Referendos wurden über eine Million zugewandt und als Gewinnvortrag für 1900 692 000 Fr. gewährt, gegen 891 000 Fr. fürs Jahr 1899. In diesen Bankinstituten fließen gar viele volkswirtschaftliche Kanäle zusammen, und in manchen treffen wir den unbezahlten Schweiß derjenigen Arbeiterschaft, die in den genannten Industrien ihr Tagwerk bei kargem Lohne verrichten.

In der Fortsetzung des Berichtsthemas wird nun auf einige Mißstände verwiesen und gesagt, daß wenn die Fabrikanten sich nicht bald vereinigen, ein arger Rückschlag mit großen Verlusten zu befürchten sei. Ein Mißstand wird namentlich durch den Zwischenhandel in der Geschäftsbücherbranche hervorgerufen. Namentlich gilt dies für die leicht herzustellenden Fabrikate, zu deren Erzeugung weder maschinelle Einrichtungen, noch besonders geschickte Arbeiter erforderlich sind. Der Experte findet nun, der Zwischenhandel sollte lediglich die fertigen Fabrikate dem Konsumenten zugänglich machen, und die Herstellung der Erzeugnisse, wie umfangreiche Druckarbeiten, Geschäftsbücher, Schulhefte und dergleichen dem Hersteller (Buchdrucker, Bücherfabrikanten, Buchbinder) überlassen. „Aber gerade hiermit befaßt man sich und sucht mit Vorliebe solche Geschäfte zu machen. So giebt es Händler, die weder einen Meisterringsel, noch gar eine Buchdruckpresse oder Buchbinderei ihr eigen nennen, ihrer Firma aber hängen sie skrupellos den Titel „Geschäftsbücherfabrik und Buchdruckerei“ an. Der Konsument solcher Arbeiten denkt nicht daran, daß er einem solchen Händler einen Profit zu zahlen hat, für dessen Erlangung dieser nichts weiter thut, als dem eigentlichen Hersteller den Auftrag zu übermitteln und ihm nach Möglichkeit den Preis herunterzurücken. Mancher Handwerker steht so in einem Abhängigkeitsverhältnis zu dem Zwischenhändler, so daß er, ohne lange zu rechnen, zu jedem Preise arbeitet. Daß unter solchen Praktiken die Qualität der Waare nicht gewinnt und der Ruf des ganzen Industriezweiges geschädigt wird, bedarf keines weiteren Nachweises.“

Die Brandmarlung dieser Ausbeutungsgebarung seitens des kaufmännischen Experten ist ja ganz nett und recht. Allein diese Kritik entbehrt der Beachtungsmomente, und zwar deshalb, weil keine Mittel angegeben sind, womit man diesem Uebelstand mit Erfolg entgegen wirken könnte.

Deshalb glauben wir, diese Herren auf ein Mittel aufmerksam machen zu sollen. Dieses ist die Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen

in dieser Branche. Jeder Kaufmann weiß doch, daß der Arbeitslohn einer der wichtigsten Kalkulationsfaktoren bei Preisberechnungen ist. Und so lange nun hier jeder Unternehmer und Meister willkürlich, also ohne auf irgend eine Grenze zu stoßen, herunterkalkulieren kann, so lange darf es Niemanden verwunderlich erscheinen, daß solche Mißstände, wie die oben gerügten, immer mehr um sich greifen. Dies dürfte bald anders werden, wenn die interessirten Kreise die Organisationsbestrebungen der Buchbinder und verwandten Arbeiter anstatt bekämpfen, begünstigen würden. Dann dürfte die Zeit nicht ferne sein, woselbst dem Schwitzsystem der Boden zu seiner weiteren Entwicklung abgegraben werden könnte. Ehe aber die Herren und Meister zu dieser Einsicht gebracht sein werden, dürfte wohl noch manches Hundert Touristen über das Gletscher des Dilatus hinwegblicken.

Die Frage, wie wir gerade zu den interessantesten zählen, nämlich wie es bei solchen Verhältnissen mit den Löhnen der Arbeiter steht, erfährt auch nicht die geringste Beobachtung seitens des Experten. Ob er vielleicht befürchtet, daß wir schon ehedem genug wissen und erfahren haben, wie aufbesserungsbedürftig dieselben sind? Dieser Schlaumeier!

In einem weiteren Berichtsthemas referirt der Experte über die Preise der Rohmaterialien und er kommt dabei zu dem Schlusse, daß wir im Zeichen der Hausse stehen.

„Fast alle zur Verwendung gelangenden Materialien, wie Leinen- und Baumwollstoffe, Bänder, Leber, Buchstich u. s. w. haben bereits einen Aufschlag erfahren. Die Hausse für das Papier ist nur noch eine Frage der Zeit. Sobald diese eintritt, wird sich eine wilde Konkurrenz geltend machen.“

Von der Papierfabrikation wird berichtet, daß die Fabriken „meistens gut mit Arbeit versehen waren“. Die Preise hingegen seien durch die Konkurrenz, die durch den Import verursacht worden sei und der eine Folge auch der Ueberproduktion in verschiedenen Ländern sei, sehr gedrückt und sie hätten ein Niveau wie nie zuvor erreicht. An dem Import beteiligten sich hauptsächlich Oesterreich, Deutschland, Frankreich, England, Belgien und Holland. Nach der Ansicht dieses Experten scheint nun die Preiserhöhung des Papiers noch in weiter Ferne zu liegen und er führt dies ebenfalls auf den Mangel der Einigkeit unter den Fabrikanten zurück. „Anstatt dem Vorgehen anderer Industrien zu folgen und die enormen Preiserhöhungen diverser Rohmaterialien, besonders der Kohle etc., sowie der Arbeitslöhne in Rechnung zu ziehen, machten einige Papierfabrikanten das gerade Gegenteil, indem sie trotz der ungünstigen Preislage die Preise ihrer Produkte noch mehr erniedrigten.“ Ja, Ihr Herren, diese Fabrikanten handeln ganz entsprechend dem Grundsatz „Garten“ führt. Das ist eine Sammlung von Geschichten, die einige Damen untereinander in schwillen Sommernächten erzählten.

„Wohl weiß ich, daß ich mich vergangen habe gegen die Gebote der Menschen, wenn auch mein Gewissen rein ist vor Gott und die Erinnerung an die Liebe meines edlen Herrn mich schadlos hält für die Mißachtung meiner Nachbarn. Ihr müßt nicht denken, daß ich etwas für mich selbst begehre. Nur das fordere ich, daß dessen Sohn, der mich umarmt hat, als sein rechtmäßiger Erbe anerkannt werde.“

Als sie gesprochen hatte entstand eine große Bewegung im Saale und einige riefen ihr Worte des Weisfalls zu. Aber der älteste der Richter erhob sich von seinem Sitze und gebot mit lauter Stimme Schweigen. Darnach setzte er seine Brille auf und blätterte in einem großen Folianten, der auf dem Tische vor ihm lag. Als er die Stelle gefunden hatte, urtheilte er ohne Zögern also:

„Gefallenes, unglückliches Weib! denn also muß ich Dich nennen, nachdem Du Deine Ehre verloren hast und in Noth und in Verachtung bei den Menschen gefallen bist. Du hast übel daran gethan, daß Du Dich von dem seligen Welsmann beistören liegest und sein Rebsweib geworden bist, und wie Du nun freiwillig die Schande auf Dich genommen hast, so muß Du nun notgedrungen auch den Schaden tragen. Also lautet das Gesetz, das da gegeben ist, um die heilige Ehe zu beschützen, daß Dein Kind ein uneheliches Kind ist und keinerlei Anspruch auf des Verstorbenen Namen und Vermögen hat. Gehe fort von hier und verbirg Dich mit Deiner Schande.“

„Meine Herren Richter“, sagte das Mädchen und Alle im Saale lauschten athemlos auf ihre Worte. „In Wahrheit ist dieses Kind, das ich auf meinem Arm trage, in rechter Ehe gezeugt, wie nur irgend ein anderes. Redlich war die Sehnsucht, die mich und meinen edlen

Herrn zusammengeführt hat und redlich zog er mich in seine Arme. Wenn er und ich nicht rechte Eheleute waren, wer denn sonst? Sehet diesen Knaben, der die Frucht unserer Liebe ist und saget mir, ob ihr irgend einen Makel oder ein Gebrechen an ihm findet. Glaubt Ihr, er wäre schöner geworden, wenn der Priester unseren Bund gesegnet hätte?“

Während sie sprach, nahm sie den Knaben aus dem Tuch, hob ihn hoch empor in seinem kurzen Hemdbägen, daß ihn Alle sehen konnten.

„Also lautet das Gesetz und nach dem Gesetz habe ich geurtheilt“, sagte der Richter barsch.

„Stehet das geschrieben in jenem Buch?“ fragte das Mädchen und deutete auf den aufgeschlagenen Folianten.

„Wahrlich so ist es“, antwortete der Richter. „In diesem Buch steht geschrieben, was weise Gesetzgeber in tausend Jahren für Recht erkannt haben.“

Das Mädchen war sehr bleich und ihre Augen funkelten. Ehe es Jemand verhindern konnte, setzte sie den Knaben mitten auf das aufgeschlagene Buch.

„Ich sehe mein lebendiges Kind wider die todtte Weisheit!“ rief sie.

Der Richter wich erschreckt zurück und Alle die im Saale waren, riefen und standen auf, um zu sehen. Der Knabe lachte und schrie und schlug um sich mit den kleinen Ärmchen und Beinchen.

Und schlecht und recht zeigte er, daß er lebendig und gesund und gut in seiner Art war, indem er unverdroffen seine Nothdurft mitten auf das Gesetz verriethete, so daß es für die Zukunft ganz und gar unbrauchbar war.

Anmerkung des Uebersetzers. Diese Erzählung ist einem Buche entnommen, das den Titel „Sulamiths

Garten“ führt. Das ist eine Sammlung von Geschichten, die einige Damen untereinander in schwillen Sommernächten erzählten.

In der Stadt war eine schlimme, sehr ansteckende Seuche ausgebrochen, welche man als die „schwarze Krankheit“ bezeichnete. Ihre Symptome lagen auf dem Gebiet des Seelenlebens und bestanden in dem Pietismus, in der Müdigkeit, die in den Kranken allen Sinn für die Freuden des Lebens vernichtete. Zuerst nur bei der untenstehenden Bevölkerungsklasse heimisch, war sie nach und nach auch in die höchsten Kreise gedrungen. Die erwählten Damen hatten sich in einem wunderschönen Garten zurückerzogen, wo sie sich durch Geschichtenerzählen vor der Ansteckung zu bewahren suchten. Man sieht, es geht etwas märchenhaft zu in dem Buche und auch der junge Welsmann in unserer Erzählung erscheint wie ein Märchenprinz, der ein armes Mädchen beglückt. Wohl sehr selten wird in der Wirklichkeit ein armes Mädchen mit einem jungen Welsmann ihr Glück machen. Doch das ist Nebenjade. Hier handelt es sich um die reine, aufrichtige, redliche Liebe zweier Menschenkinder, die auch ohne den Segen des Priesters eine gute Ehe giebt, ja, eine bessere als die Geldheirath mit allen pompastischen Zeremonien. Und die Mutter, die mit heldenhafter Energie für das Recht ihres Kindes eintritt, ist das nicht eine gute Mutter? Verbietet sie vielleicht die Mißachtung, die ihr die Anderen entgegenbringen? Und das Kind, ist es nicht im Recht, wenn es auf die alten Gesetze — pfeift, daß sie ganz unbrauchbar werden?

Ermindert es uns nicht an neue Ideen, die sich durchkämpfen mußten, bis die Gesetze, die man ihnen entgegenstellte, ganz unbrauchbar wurden?

satz, den Ihr sie selbst eingebläut habt, als es sich um die Forderungen betreffend Mitwirkungsrechte der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter am Arbeitsvertrag handelte. So proklamiert Ihr den zur Anarchie führenden Grundsatz, „ein Jeder sei Herr im eigenen Hause“, und darnach das Verhalten der kritischen Fabrikanten beurtheilt, ergibt, daß sie nichts Anderes thaten, als sie nach diesem grandios dummen Grundsatz thun durften. Mögen die Herren sich auch noch so sehr gegen diese Annahme sträuben, es hilft alles nichts, sie werden noch zugehen müssen, daß sie jetzt nichts anderes ernten, als was sie selbst gesät haben. Uebrigens ist es unwahr, daß auch wegen Erhöhung der Arbeitslöhne eine Preissteigerung eintreten müsse. Denn so aufmerksam wir auch diesbezügliche Vorgänge zu beobachten gewohnt sind, von einer Lohnhöhung haben wir nicht das Mindeste wahrgenommen. Diese Behauptung scheint lebendig das Produkt einer Gewohnheit zu sein, die den Experten schon oft verleitet hat, das gerade Gegentheil von dem zu sagen, was Wahrheit ist.

Aus all dem Gesagten sollte nun die Arbeiterchaft dieser Industrie vor Allem die Nutzanwendung ziehen, daß zu keiner Zeit die Organisation notwendiger war, als zur gegenwärtigen. Nur wenn sie diese Nutzanwendung zu ziehen wissen, werden ihnen schlimme Ueberwältigungen, die bereits im Hintergrunde sichtbar sind, weniger empfindlichen Schäden zufügen können. M.

Aus dem Erwerbsleben der Berliner Lederarbeiter.

Wie bekannt, haben in Berlin die Ledergeralanteriearbeiter der Firma Kunze eine 10prozentige Lohnhöhung erkämpft. Als dieses in der Delegiertenversammlung bekannt gemacht wurde, da hob sich der Muth einzelner Kollegen und sie beschloffen, so bald wie möglich Forderungen zu stellen.

Und so geschah es auch. Bei der Firma Fripius, Willippstraße 9, arbeiten 9 Kollegen, Niemand ist organisiert, aber mehr Lohn wollten sie verlangen, was thun? Eine Werkstubeinsitzung hatte den Erfolg, daß sich 3 Kollegen in den Verband aufnehmen ließen und gleich darauf verlangten sie 2 Mk. Lohnzulage pro Woche. Sie sind Lohnarbeiter und haben einen Lohn von 22, 23 und 24 Mk. pro Woche.

Nachdem der Branchenvertrauensmann mit dem sogenannten Meister unterhandelt hatte, erhielten die Kollegen eine Zulage von 1 Mk. pro Woche und 25 Prozent Zuschlag für Ueberstunden. Man ersieht daran den Einfluß unserer Organisation. Jedoch gilt das nicht für allgemein, denn nicht immer haben wir so leichtes Spiel. Die Kollegen sollen es sich aber gesagt sein lassen, wenn sie schon länger Verbandsmitglieder gewesen wären, dann hätten sie weitgehendere Forderungen stellen können und auch erhalten.

Bei der Firma K. Dietrich, Ritterstraße 46, sind 11 Kollegen außer Hause und 10 im Hause beschäftigt. Von letzteren waren 7, von den ersteren keiner organisiert.

Hier sind seit dem Jahre 1896 Verhältnisse eingetreten, welche die Kollegen zwangen — nachdem sie Jahre lang nichts dagegen getan haben — Verbesserungen zu verlangen. Gleich in der ersten Sitzung wurden alle Kollegen der Firma Verbandsmitglieder. Sie stellten Forderungen und es wurde ihnen Alles bewilligt, wie aus folgendem Schreiben zu ersehen ist:

An meine Herren Mitarbeiter!

In Folge Ihrer gestrigen Zuschrift und darauf folgender mündlichen Abmachung mit den Herren Reiche, Binderat, Schuster und Luft haben wir im gegenseitigen Einverständnis Folgendes vereinbart:

1. Gleiche Preise für gleiche Artikel, gleichgiltig ob im Hause oder außer diesem angefertigt, unter Zugrundelegung eines aufzustellenden Tarifs für in Arbeit zu gebende Quanten.

2. Die Hausarbeiter bekommen zunächst für Zuschnitt die früher gebaute Vergütung. Der geforderte Zuschlag für Stifte, Leim etc. fällt bis zur neuen Saison fort.

3. Für Ueberstunden vergüte den Werkstubearbeitern für die ersten zwei Stunden à 15 Pf., für weitere Stunden à 25 Pf.

4. Für Arbeiten unter je einem Duzend wird ein Zuschlag von 25 Prozent gewährt, soweit nicht nach Lage der Sache ein noch höherer Prozentsatz von mir bewilligt wird.

5. Den Herren Lohnarbeitern werden von jetzt ab die gesetzlichen Feiertage als Lohnstage angerechnet.

Wieder ein Beweis, daß wo die Haus- und Werk-

stubenarbeiter Hand in Hand gehen, etwas zu erreichen ist.

Ein anderes Bild. In der Reichenbergerstraße 4 besteht eine Firma J. Schlunt. Hier werden Rahmen und Albums verfertigt. Beschäftigt sind 32 männliche und 28 weibliche Personen. Organisiert sind vier männliche, welche Saisonarbeiter sind. Wegen der schlechten Lohnverhältnisse und der dort bestehenden 10¹/₂stündigen Arbeitszeit geht selten ein Organistrierer in diese Werkstube und darum fehlt uns die Verbindung. Anstoß zu einer Werkstubeinsitzung gaben die von mir geschickten Verhältnisse und vor allen Dingen die in den letzten Tagen vorgenommenen Lohnkürzungen. Hier in dieser Fabrik besteht noch der wohl einzig dastehende Fall, daß den Arbeitern der Lohn gekürzt wird und als Entschädigung erhalten dann die Kollegen Traktäthen, die „Hilfe“ des Pastor Hille, den „Arbeiterfreund“, das „Sonntagsblatt“ und den „Reichsboten“ unentgeltlich geliefert. Wer dieselben fleißig liest, hat Anwartschaft auf dauernde Stellung. Auch ist der Herr Schlunt ganz entzückt, wenn ihm seine Arbeiter die schönen Lieder „Ich bete an die Macht der Liebe“, „Jesus meine Zuversicht“ u. s. w. vorsingen. Klagen seine Arbeiter über schlechten Verdienst, so tröstet er sie väterlich auf ein besseres Jenseits und kürzt den Lohn noch mehr. Denn je schlechter es einem auf Erden geht, desto besser hat er es im Himmel. — Natürlich nur der Arbeiter, denn der Herr Schlunt hat den Himmel aus Erden und scheint für seine Person ganz gerne auf das bessere Jenseits zu verzichten. In dieser Hinsicht gönnt er seinen Arbeitern alles Gute. Auch sind noch viele andere Uebelstände vorhanden. Man müßte nun meinen, im Jahre 1900 denken die Arbeiter erst an das, was auf der Erde geschieht und in zweiter Linie an ihr Wohlergehen im Himmel. — Mit Nichtem.

Als ich dieses riigte, sagten einzelne Herren, das einzige, für was sie eintreten würden, wäre die neunstündige Arbeitszeit und auch nur, wenn sie diese gutwillig erhalten, an Repressalien oder gar Streit denken sie mit Schauern. Die Organisation oder gar ein Streik bringe nur Verderben und Elend über die Arbeiter, aber die Güte und Harmonie des Herrn Schlunt bringe Glück und Freude. Als den Herren nun die Mißstände und Lohnkürzungen von mir entgegengedehalten wurden, da stellte ein gewisser August Buchbinder Weinbach die Behauptung auf: „Seit der Lohn gekürzt wurde, habe er einen Mehrverdienst zu verzeichnen. Man müsse nur recht lange bei einem Unternehmer arbeiten und sich ein wenig intelligent zeigen.“ Er hatte dann noch den traurigen Muth, vor der Organisation auszusuchen.

So handeln fromme, gottergebene Arbeiter, die ihre Anstandsregeln aus dem „Reichsboten“ und sonst dergleichen Blätter lernen. Wir schien, als seien einzelne Herren dazu gestempelt, die Versammlung zu sprengen, um die Aufstellung von Forderungen zu vereiteln. Waren ja die Haupttraktäther „evangelische Junglingsvereiner“. Ich sah mich veranlagt, die Versammlung auf kurze Zeit zu verlagern und gegen die Aufseher von meinem Hausrecht Gebrauch zu machen.

Als es dann stiller wurde, stellten noch einige Kollegen den Antrag, die Arbeitszeit zu verkürzen, aber ohne Lohnhöhung. Ich rieth davon ab und bin der Meinung, erst sollen die Kollegen sich von den oben benannten rückständigen Elementen frei machen, erst sollten sie sich organisieren und dann sollen sie Verbesserungen stellen.

Diese wenigen Beispiele zeigen unseren Kollegen wohl am besten, welchen Werth unsere Organisation hat und was für Schaden die Kollegen durch ihr Fernbleiben sich selbst zuziehen.

Darum, Kollegen, lernt hieraus, schließt Euch dem Verbands an und wir werden dann auch Verbesserungen unserer Arbeitsverhältnisse haben. Weinschild.

Berichte über Lohnbewegungen.

Aufruf!

Luckenwalde. Kollegen und Kolleginnen! Merorts im Lande steht man, wie die Kollegen sich rühren, wie sie sich organisieren, um durch die Organisation bessere Zustände zu schaffen. Nachgerade wird es Zeit, daß auch die Luckenwalder Kollegen und Kolleginnen etwas munterer werden. Ober sind die Verhältnisse in Luckenwalde so glänzende, daß die in den Papierwarenfabriken arbeitenden Arbeiter und Arbeiterinnen nicht daran zu denken brauchen, dieselben aufzubessern? Mit nichten! Luckenwalde figurirt in Bezug auf Lohnhöhe und Arbeitszeit in letzter Reihe in der ganzen Provinz

Brandenburg. Die Lohnverhältnisse sind dermaßen schlecht, daß es einem unverheirateten Arbeiter schwer fällt, sich durchzuschlagen, wie viel mehr einem Familienvater. Die Löhne der Arbeiterinnen sind unglaublich niedrig. Löhne von 4—6 Mark kann man überhaupt nicht mehr als solche bezeichnen. Die Arbeitszeit beträgt hier fast überall noch 11 Stunden, während die Kollegen in anderen Städten 10- und 9stündige Arbeitszeit haben. Gerade die lange Arbeitszeit aber ist ein Haupthinderniß an der Aufbesserung der Löhne. Sehen wir doch unsere Kollegen im Reiche an, überall rüsten sie sich, um für die Verkürzung der Arbeitszeit in erster Linie einzutreten. Pflicht der Luckenwalder Kollegen ist es, ebenfalls mit Energie wenigstens eine 10stündige Arbeitszeit anzustreben. Wir hoffen, daß dieser Appell bei unsern Kollegen nicht verhallen wird und daß auch sie, die sonst politisch geschult sind, einsehen werden, daß neben der politischen Bewegung die gewerkschaftliche einhergehen muß, um die Arbeiter für den politischen Kampf zu stärken. Besonders aber an die Kolleginnen richten wir die Bitte, ihre Zukunft zu bedenken und nicht durch überlange Arbeitszeit ihren Körper zu ruinieren. Nicht nur Tanz und Tändelei soll die Seele der Arbeiterin erfüllen, sondern sie soll sich bewußt werden, daß sie später als Gattin und Mutter schwere Pflichten zu erfüllen hat und diese nur erfüllen kann, wenn sie körperlich und geistig auf einer gewissen Höhe steht. Die kapitalistische Ausbeutung aber drückt die Arbeiterklasse körperlich und geistig nieder und darum gilt es, gegen dieselbe Front zu machen. Dies aber kann der Einzelne nicht, nur in Gemeinschaft mit allen Berufsgenossen ist es möglich, vorwärts zu kommen. Darum organisiert Euch. In erster Linie aber ist es Pflicht jedes Kollegen und jeder Kollegin, in der öffentlichen Versammlung zu erscheinen (siehe Inserat), in der über wichtige Fragen verhandelt werden soll.

Berlin. Eine Versammlung, wie sie die Berliner Kollegen noch nicht gesehen haben, fand am Donnerstag, den 30. August, im größten Saale Berlins, bei Keller, Koppenstraße, statt. Diese Versammlung war so überfüllt, daß dieselbe schon um 9 Uhr polizeilich gesperrt wurde und ein großer Theil der Kollegen keinen Einlaß fand.

Auf der Tagesordnung stand: „Die Antwort der Prinzipale auf unser Vorwort.“

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht Kollege Bytomski auf die am Eingang zum Saale vertheilten Fragebogen aufmerksam und erucht, dieselben gewissenhaft auszufüllen. Darauf nimmt Kollege Albert Bergmann zum ersten Punkt das Wort. Derselbe theilt in längerer Ausführungen den bisherigen bekannten Verlauf unserer Tarifbewegung mit. Wenn jetzt zum 1. Sept. kein neuer Tarif in Kraft tritt, so liegt die Schuld einzig an den Prinzipalen. In Berlin wurden gleich nach Ostern dem Bund Berliner Buchbindermeister Abzüge des revidierten Tarifs zwecks Unterhandlung übersandt, jedoch machten die Herren die Beratungen von der Einreichung des Vorworts abhängig. Lange Zeit ließ der Bund Berliner Buchbindermeister gar nichts von sich hören, bis wir uns veranlaßt sahen, vor circa 4 Wochen das Vorwort zu überreichen. Darauf kam erst vor ein paar Tagen als Antwort ein Schreiben des Bundes Deutscher Buchbindermeister, in dem verlangt wird, den alten Tarif bis 30. Juni 1901 zu verlängern und während dieser Zeit von allen Forderungen abzusehen, widrigenfalls dieselben nur Abweisung zu gewärtigen hätten. (Allgemeines Oh und Unruhe!) Recht vorthellhaft gegen dieses Schreiben steht das der Kontobuchfabrikanten ab, in dem sich die Vereinigung derselben zu Verhandlungen bereit erklärt. — Der Vorschlag, den Tarif zu verlängern, ist nun gar nicht annehmbar, da es uns dann wegen der zur festgesetzten Zeit herrschenden schlechten Geschäftskonjunktur nicht möglich ist, unsern Tarif durchzubringen. Auch die Leipziger und Stuttgarter Kollegen haben sich nicht mit den Vorschlägen einverstanden erklärt, sondern verlangen binnen 8 Tagen Verhandlungen. Nebner geht nun auf die erste Sitzung der in Berlin bestehenden Unternehmervereinigungen ein. Diese Herren wollen ja wohl etwas bewilligen, doch sind die Zugeständnisse sehr minimal. Die gemachten Zugeständnisse werden verlesen und erregen bei den Versammelten allgemeine Heiterkeit. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kommt Bergmann auf die geplante Aussperrung zu sprechen, doch ist uns deshalb nicht bange, da wir es auf jeden Fall länger aushalten wie die betreffenden Herren. (Weisfall.) In letzter Zeit scheint ja nun bei den Herren etwas Ueberlegung Platz gegriffen zu haben, da dieselben uns eine

Konferenz nach Leipzig auf ihre Kosten vorgeschlagen haben. Dies kommt leider etwas spät, es muß jedoch der Einladung Folge gegeben werden, als letztes Mittel, eine friedliche Einigung zu erzielen. Jedoch wird von unserer Kommission darauf gebrungen, innerhalb 14 Tagen die Angelegenheit zu regeln. Soll wieder Verschleppungspolitik getrieben werden, so werden die Verhandlungen sofort abgebrochen. Wenn auch der Besuch der Versammlung zeigt, daß die Stimmung der Kollegen und Kolleginnen eine kampfesmutige ist, so müssen wir doch noch einige Zeit warten, bis die Verhandlungen so weit gediehen sind, den Tarif und Vorwort einzuführen, aber auch schon deshalb, um den Vorwürfen der Unternehmer und der Oeffentlichkeit zu entgegen. Wird kein für uns günstiges Resultat erzielt, so werden wir unsere Forderungen mit allen Mitteln erkämpfen. Nebner schlägt folgende Resolution vor:

Resolution:

„Die heute am 30. August 1900 in Kellers Festfalten tagende öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nimmt Kenntniß von dem an die Lohnkommission gerichteten Schreiben des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer und der Vereinigung der Kontobuchfabrikanten. Sie erklärt in dem Vorschlag des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer, den alten Tarif bis 30. Juni 1901 zu verlängern, eine absichtliche Verschleppung der ganzen Tarifangelegenheit und weist deshalb diese Zumuthung auf das Entschiedenste zurück mit dem Bemerkten, daß die Arbeitgeber wohl in der Lage waren, die Ausarbeitung eines Tarifs längst zu vollziehen. Sie stützt ihre Behauptung darauf, daß die Tarifkommission der Arbeitnehmer schon im Frühjahr ihre Beratungen zu Ende geführt hatte und die Arbeitgeber gleich darauf im Besitz des ungewnderten Tarifs waren. Die Versammelten erklären, falls auf gültigem Wege die Forderungen der Arbeiter und Arbeiterinnen nicht zur Durchführung gelangen, die Schuld einzig und allein den Bund Deutscher Buchbindereibesitzer trifft und beschließt, die Lohnkommission zu beauftragen, der noch in letzter Stunde ergangenen Auforderung seitens des Bundes Berliner Buchbindereibesitzer zu einer gemeinsamen Konferenz am 3. September in Leipzig Folge zu geben. Ebenfalls wird die Lohnkommission beauftragt, mit den Kontobuchfabrikanten, welche mit den Arbeitnehmern verhandeln wollen, Verhandlungen einzuleiten. Die Versammlung erwartet von den zu entsendenden Vertretern, falls die Verhandlungen in Leipzig zu keinem für die Arbeitnehmer gnztigen Resultat führen, dieselben sofort abzubrechen. Die Versammelten erklären sich bereit, bis zur Fertigstellung des neuen Tarifs, die innerhalb 14 Tagen erledigt sein muß, nach dem alten Tarif weiter zu arbeiten. Endlich beschließt die von über 3000 Personen besuchte Versammlung, vom 1. September ab jede Ueberzeitarbeit zu verweigern, bis die gesammelten Forderungen im Vorwort sowie im Tarif zur Einführung gelangt sind.“

In der folgenden Diskussion theilt Brückner eine Besprechung der graphischen Gewerkschaften mit, in der die Buchdrucker, Steindrucker zc. und ihre moralische und finanzielle Beihilfe in Aussicht stellen und sind die Buchdrucker der Meinung, wir sollen uns nicht auf Verlängerung des Tarifs einlassen, da zur gleichen Zeit der Buchdrucker tarif abläuft und die augenblicklich schlechte Geschaftsjunktur eine knnlich erzeugte ist. Brückner sowie alle folgenden Nebner empfehlen Annahme der Resolution. Walter giebt die schnbar schlechte Bezahlung bei der Firma Weichert, Neue Knigstrafe, bekannt, er wte zufrieden, wenn erst der alte Tarif in dieser Werkstube durchgeführt wäre. Sollte der Chef diese minimale Forderung verweigert, so wollen die dortigen Kollegen unter allen Umständen die jetzigen Forderungen voll und ganz verlangen. Schmitz, Hoffmann, Sommer, Conrad kritisiren die Verschleppungspolitik der Unternehmer und hoffen, daß auch die heutige Stimmung bis zum ersten Kampfe bestehen bleibe. Krause verurtheilt das Verhalten des Buchbindereibesizers Schopf, Kochstrafe 73, mit scharfen Worten, der Herr ist Mitglied der Lohnkommission der Unternehmer, hält aber den Tarif in seiner Werkstube nicht ein, sondern beschäftigt u. a. Gehilfen mit 33—36 Pfennig Stundenlohn. Nebner meint, wenn alles solche Menschen in der Tarifkommission sitzen, kann peift er auf die ganze Tarifgemeinschaft. Sollen die jetzigen Verhältnisse eine Aenderung erfahren, so muß die Harmoniebewei aufhören und sämmtliche Kollegen und Kolleginnen unserem Verband beitreten, damit wir uns kräftig führen können, auch in schlechter Geschaftszeit den Unternehmern einen Tarif

vorzulegen und auch durchdrücken können. Da aber zum Kampf Geld nötig ist, so sollen die Kollegen und Kolleginnen trotz unserer gefllten Kassen den Widerstandsfonds nicht vergessen. Darauf wurde die Resolution einstimmig angenommen.

Zum Schluß spricht Bergmann seine Genugthuung darüber aus, daß alle Nebner und auch die Versammelten mit den Kommissionsvorschlgen einverstanden sind und ermahnt die Kollegen, in dieser bewegten Zeit die Ruhe zu bewahren und der Lohnkommission zu vertrauen. Wenn in einigen Werkstuben noch schlechte Verhältnisse herrschen, so müssen die betreffenden Unternehmer in der Oeffentlichkeit gebrandmarkt werden. Hauptstchlich müssen aber alle Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Branche in dem Verband sein und einig und fest zusammenhalten. Wenn auch in letzter Zeit unser Verband große Fortschritte gemacht hat (in Berlin sind in den letzten Wochen über 400 Aufnahmen zu verzeichnen), so genügt dies noch nicht, sondern die Kollegen und Kolleginnen müssen der Organisation treu bleiben, damit auch in schlechter Geschaftszeit dem Tarif Geltung verschafft wird. Nebner stellt die große Begeisterung der Versammelten fest, und hofft, daß auch die in nächster Zeit stattfindende Versammlung wie die heutige besucht wird. Jeder Tag kann Ueberraschungen bringen und müssen wir auf dem Posten sein. Müssen wir den Kampf aufnehmen, dann heißt es: „Barbon wird nicht gegeben!“ (Zubehör Beifall) Betreffs der Ueberstundenverweigerung theilt Bergmann noch mit, daß Ueberstunden an Zeitstriften, die regelmäßig kommen, nicht verweigert werden sollen.

Nachdem Bytomski die Versammelten noch aufgefodert, beim Kampf ihren Mann zu stellen, wird die imposante Versammlung mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch geschlossen. H. E.

Hannover. Am 18. August fand eine Mitglieder-versammlung statt, welcher folgende Tagesordnung zu Grunde lag: 1. Die bevorstehenden Lohnkämpfe in Leipzig und Berlin. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Zunächst wies der Vorsitzende in kurzen Worten auf den Tod Liebnechts hin. Die Versammlung giebt durch Erheben von den Plätzen ihrer Trauer über den Tod des großen Vorkämpfers Ausdruck. Hierauf weist Kollege Kornacker auf die gegenwärtige Lohnbewegung der Kollegen in Berlin, Leipzig und Stuttgart hin und ermahnt alle Kollegen, fest zu agitiren und zu werden, um den Verband in die Lage zu versetzen, daß das, was er thun soll und thun will, nämlich die materiellen und auch geistigen Interessen der Kollegen zu heben, auch mit dem nöthigen Druck geschehen kann.

Eine sehr lebhafte Diskussion rief dieses Thema hervor und auf die Frage: „Wie verhalten wir uns dazu?“, wird von der Versammlung wie folgt geantwortet: Neue Forderungen sollen dieses Jahr nicht an die hiesigen Arbeitgeber gestellt werden, aber es soll dahin gestrebt werden, daß wenigstens die 1896er Forderungen überall eingehalten werden. Hierzu stellt Kollege Mehrmann einen Antrag, welcher dahin lautet: „Die Versammlung wolle beschließen, die zum Zwecke der Ausarbeitung einer Statistik (Betr. Verdienst, Arbeitszeit und Bedingung jedes Einzelnen) sowohl, als auch die zur Aufstellung eines Minimaltarifs notwendigen Mittel dem Vorstand zu überweisen.“ Der Antrag wurde angenommen. Zum Punkte 2 der Tagesordnung, Verschiedenes und Fragekasten, wurde ein Festkomitee zum Sommerfest gewählt.

Rostock i. M. Am 22. v. Mts. hielt die hiesige Zahlstelle Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Lohn-tarif und Minimallohn“. Der Vorsitzende führte hierzu Folgendes aus: In allen groeren Zahlstellen sind die Kollegen an der Arbeit, sich gnztigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Berlin, Leipzig, Stuttgart haben bereits ihre Forderungen den Prinzipalen überreicht; andere Städte werden folgen. Wenn nun auch die groeren Zahlstellen im Vordertreffen stehen und die ersten Schlchtern schlagen müssen, um gnztigere Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen, so sind doch die kleinen Zahlstellen verpflichtet, den groeren zu folgen und ihrerseits für eine Ausgleichung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in großen und kleineren Städten zu sorgen. Die Lebensmittel werden immer thurer, alle Fabrikate steigen in Preise — nur unsere Löhne bleiben nach wie vor niedrig. Deshalb müssen auch wir der Frage näher treten, ob eine Revision unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse notwendig und durchführbar sei. Die Löhne seien hier so niedrig, daß man sich wundern müsse, wie verheiratete Männer damit auszukommen im Stande seien. Von selbst geben uns die Arbeitgeber nichts; dieselben sind nur auf ihren

Vorteil bedacht, auf die Ausnutzung und Ausbeutung ihrer Arbeiter; was wir haben wollen, müssen wir fordern. Der Vorstand hat deshalb die Erhöhung des Minimallohnes auf 16,50 M. für die in Buchbindereien beschäftigten und 17 M. für die in Druckereien beschäftigten Kollegen beschloffen, sowie die Einführung der 10 stndigen Arbeitszeit in den Werkstuben, wo diese noch nicht besteht. Die Verhältnisse seien augenblicklich gnztig, so daß auf eine Durchführung der Forderungen zu hoffen sei.

Bei der nun stattfindenden Debatte erklärten sich alle Kollegen mit der Erhöhung des Minimallohnes einverstanden. Kollege Heidorn beantragte statt 16,50 und 17 M., 17 bzw. 18 M. zu fordern und daß demnächst eine Sitzung des Gesellenausschusses abzuhalten sei, der diese Forderungen stellen sollte, da die Arbeitgeber von dem Verband nichts wissen wollten, und deshalb die Forderungen ablehnen würden. Der Vorsitzende erwiderte, daß dies zwecklos sei, die Korporation, der Gesellenausschu, könne in dieser Angelegenheit überhaupt nicht respektirend eintreten; wenn die Kollegen erklären, daß die Forderungen, durch den Verband gestellt, die ihrigen seien, so möchten die betreffenden Meister den Verband wohl anerkennen. Ueberhaupt sei beabsichtigt, daß die Kollegen bei ihrem Meister die Forderung selbst anbringen sollen, es soll versucht werden, die Durchführung der Forderungen auf friedlichem Wege zu ermöglichen. Sollte demnach einer oder mehrere Arbeitgeber ablehnen, so müsse versucht werden, für die abgehenden Kollegen anderweitig Unterkunft zu verschaffen. Dem Antrag Heidorn wurde widerprochen, man müsse nichts fordern, was nicht durchzuführen sei. Wer mehr bekommen könne, der sei gehalten mehr zu fordern, die aber jetzt schon die geforderten Löhne erhalten, sollen eine dementsprechende Erhöhung fordern, da diese aufgestellten Löhne bis jetzt als bessere angesehen wurden, in Zukunft aber Minimallohn bilden sollen.

Nach fast anderthalbstndiger lebhafter Debatte schritt man zur Abstimmung, und wurde unter Ablehnung des Antrags Heidorn beschloffen, den Antrag des Vorstandes zur Durchführung zu bringen.

Dann wurde noch beschloffen, daß unsere Lohnforderungen bis zum 1. Oktober eingereicht sein sollten. Der Vorsitzende machte noch darauf aufmerksam, daß alle Kollegen verpflichtet seien, diesen Beschlüssen nachzukommen.

Wir ersuchen nun noch die nächstgelegenen Zahlstellen, den Zuzug nach hier fernhalten zu wollen, um dadurch einen Druck auf die Arbeitgeber auszuüben. Alle zureisenden Kollegen werden er-lucht, sich zuerst beim Arbeitsnachweis, Kollege D. Wilsow, über die hiesigen Verhältnisse zu informieren und eher Arbeit nicht aufzusuchen.

Einigkeit macht stark. — Hoch der Verband!

A. Sch.—r.

Magdeburg. Am Sonnabend den 25. August fand hier eine von ca. 40 Kollegen besuchte außerordentliche Mitglieder-versammlung statt. Anlaß gab zwei in Fragekasten der vorhergehenden Versammlung enthaltenen Fragen, welche lauteten: 1. „Wie gedenken die Magdeburger Kollegen ihre Lage zu verbessern in Anbetracht der steigenden Lebensmittelpreise u. s. w.“? Wie weit werden die gestellten Forderungen der letzten Lohnbewegung innegehalten, wie steht es mit einer Statistik? Außerdem stand noch auf der Tagesordnung: 2. Wahl eines Kommissionsmitgliedes für das zu bildende Gewerkschaftskartell. 3. Fragekasten und Verschiedenes.

Kollege Schubert verlas zunächst die Fragen und meint, dieselben seien von zu großer Wichtigkeit, um so leicht darüber hinwegzugehen und schlug vor, eine Statistik aufzunehmen und auf Grund derselben weiter zu beschließen. In der hierauf folgenden Debatte, in der die hiesigen Verhältnisse in unserer Branche eingehend erörtert wurden, wurde u. A. ausgeführt: Es sei nicht abzuleugnen, daß sich die Verhältnisse in Folge der erhöhten Lebensmittelpreise und Mieten bedeutend verschlechtert hätten; auch sei es wohl einem Jeden bekannt, daß ein Theil der Kollegen unter dem Minimallohn von 18 M. arbeitet. Kollege Mhningruber rth, denselben auf 20 M. festzusetzen, denn die Kleinmeister sähen den Minimallohn meistens als Maximallohn an. Auch müsse auf eine Verkürzung der Arbeitszeit, namentlich in den kleineren Werkstuben, gesehen werden. Die Kollegen Schubert und Hergberg bekämpfen den Vorschlag; denn es sei doch nicht richtig, 20 M. zu fordern in der Voraussetzung, daß doch nur 18 M. bezahlt würden. Auch müsse man sich zunächst der groeren Werkstuben vergewissern, denn sobald diese den Minimal-

lohn nicht zahlen, sei bei den kleinen absolut nichts zu erreichen. Nach weiterem Meinungsaustrausch wurde der zum Antrag erhobene Vorschlag des Kollegen Schubert, eine Kommission zur Aufnahme einer Statistik zu wählen, einstimmig angenommen. In dieselbe wurden die Kollegen Weber, Gutzeit, Rheingrüber und Bär gewählt.

In die Kommission für das zu bildende Gewerkschaftskartell wurde Kollege Herzberg gewählt. Unter Verschiedenem wurde über eine unter verschiedenen Kollegen verbreitete Mißwirtschaft Klage geführt; an des Tages Laft und Mühen noch nicht genug, gehen verschiedene derselben nach Feierabend nach anderen Werkstätten und arbeiten bis in die Nacht hinein, Anderen dadurch das Brot wegnemend; auch ist es dann kein Wunder, wenn solche Kollegen mit einem niedrigen Lohne auskommen. Seitens des Vorsitzenden wurde verprochen, die Betroffenen auf ihr Tun aufmerksam zu machen, und sollte dieses nicht helfen, andere Maßregeln zu ergreifen. Abdann wurde noch über den schlechten Besuch der Versammlungen Klage geführt. Namentlich kommt hierbei eine Werkstätte in Betracht, von der man es am allerwenigsten erwarten sollte, da sämtliche Kollegen derselben organisiert sind. Leider sind es jedoch immer nur Einige und stets dieselben, welche es für nötig halten, zu erscheinen. E. M.

Solingen-Wald. Die am Samstag den 25. August tagende Versammlung der Zahlstelle hatte die Forderungen, welche wir an die Unternehmer stellen wollen, gemeinsam zu beraten und festzustellen.

Die Agitationskommission hatte sich der Mühe unterzogen, sämtliche noch nicht organisierte Kollegen zu dieser Versammlung einzuladen. Nachdem der Vorsitzende Kollege Bruns die Versammlung eröffnet hatte, erteilte er Kollegen Gröndhoff aus Oberfeld, welcher das Referat übernommen hatte, das Wort.

Der Referent erläuterte den Anwesenden in einem längeren Vortrag, daß es bei der jetzigen wirtschaftlichen Lage Pflicht eines jeden Arbeiters sei, seine Arbeitskraft so theuer wie eben möglich zu verkaufen, daß er sich aber auch einer Organisation zuwenden müsse, um bei Eintreten einer Krise, die bei der jetzigen politischen Lage kaum ausbleiblich erscheint, geschützt zu sein. Er wies darauf hin, daß vom Vorstandsvorstand schon an die Zahlstellen das Ersuchen gerichtet worden sei, auf einen feststehenden Minimallohn und Maximalarbeitslohn hinzuwirken und daß die Forderungen, welche die Zahlstelle Solingen-Wald zu stellen beabsichtige, noch lange nicht den in anderen Städten gestellten entsprächen. Es sei darum berechtigt, dieselben mit aller Energie durchzuführen. Reicher Beifall lehnte den Redner für seinen sehr interessanten Vortrag.

Der Vorsitzende verlas sodann die an Orte erhobene Statistik, aus deren Resultat er den Anwesenden deutlich bewies, wie nötig es sei, andere Verhältnisse zu schaffen. Ueber die zu stellenden Forderungen entspann sich sodann eine sehr rege Debatte, nach welcher dieselben dann endgültig wie folgt festgestellt wurden:

1. Zehnstündige Arbeitszeit inklusive Frühstück- und Vesperpause.
2. Einführung von Wochenlohn. Bezahlung der gesetzlichen, sowie der vom Geschäft eingefestigten Feiertage.
3. Einführung eines Minimallohns. Für Ausgelernte wöchentlich 18 Mk., zwei Jahre nach beendigter Lehrzeit 21 Mk.
4. Besserbezahlung der Ueberzeitarbeit. Bis 10 Uhr Abends 25 Prozent, nach 10 Uhr 33 1/3 Prozent und Sonntags 50 Prozent Zuschlag.
5. Einführung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises.
6. Anerkennung der Organisation.
7. Die Forderungen müssen durchgeführt werden ohne Reduzierung des bestehenden Tagelohns.

Diese Forderungen sollen nun in der nächsten Zeit den Prinzipalen zugestellt werden. Doch vorbem muß es unsere Aufgabe sein, diejenigen, welche uns noch ferne stehen, heranzuziehen, erst dann sind wir gerüstet und gewappnet. Sehr verurteilt wurde das Verhalten der Gehilfen der Firma August Schreiner. Dort sind von 11 Gehilfen nur 3 organisiert und das noch dazu in einer Werkstatt, wo der Prinzipal selbst Sozialpolitiker ist und den Arbeitern nahegelegt hat, sich uns anzuschließen. Wohl wollen die betreffenden Kollegen den höheren Lohn mit einheimen, aber 35 Pf. Beitrag die Woche für die Organisation ist ihnen zu hoch.

Da die Zeit schon weit vorgeschritten ist, so wurden weitere Punkte der Tagesordnung vertagt. Der Vorsitzende bittet zum Schlusse nochmals die Kollegen zu einem festeren Zusammenhalten und bittet die Anwesenden, welche noch nicht dem Verband angehören, sich

diesem anzuschließen, wozu denn auch 6 Kollegen sofort bereit waren. Abdann war Schluß der von circa 50 Kollegen besuchten Versammlung.

Stuttgart. Am Donnerstag hatten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen abermals zahlreich in der „Arbeiterhalle“ versammelt, um einen endgültigen Beschluß herbeizuführen, ob am folgenden Tage in den Ausstand getreten werden sollte. Der Versammlung wohnte auch der Gewerberichter Dr. Sigel bei.

Der Vorsitzende der Lohnkommission Dietrich berichtet, daß der Gewerberichter vermittelnd zwischen beiden Parteien in den bestehenden Konflikt eingegriffen habe. Am Vormittag habe eine Sitzung beider Kommissionen — der Arbeitgeber und Arbeitnehmer — unter Vorstz des Dr. Sigel stattgefunden, in der es nach vierstündiger Beratung zu folgenden Zugeständnissen von Seiten der Fabrikanten gekommen sei:

Unter Beibehaltung der 9stündigen Arbeitszeit soll der von den Gehilfen aufgestellte Minimallohn von 21 Mk. gezahlt werden, jedoch sollen Ausgelernte im ersten Jahre 18 Mk. und in den zwei nächstfolgenden Jahren 20 Mk. gezahlt werden, hierauf der Minimallohn von 21 Mk. Die Meister hatten vorher schon eine Versammlung abgehalten, in der sie beschlossen hatten, nach beendeter Lehrzeit nur 17 Mk. und nach einem Jahre 19 Mk. zu bewilligen. Referent glaubt, daß die Versammlung dieses Angebot acceptiren könne, da ja in Stuttgart die 3 jährige Lehrzeit üblich sei, während in Norddeutschland 3 1/2 — 4 Jahre Lehrzeit üblich ist.

Den geforderten Lohn von 24 Mk. für Spezialarbeiter wollen die Meister den Pressern, Beschneidern, Schnittmachern, Warmroirern und Abpressern bewilligen, den Linirern aber nur 22 Mk., da nach ihrer Meinung diese als eigentliche Spezialarbeiter nicht zu betrachten seien.

Für ungeübte Arbeiterinnen war ein Minimallohn von 10 Mk. gefordert, die Meisterversammlung hatte sich strikte ablehnend dazu verhalten, die Beratungen hatten das Ergebnis, daß für ungeübte Arbeiterinnen über 16 Jahre ein Minimallohn von 9 Mk. festgesetzt werden soll, während bei Arbeiterinnen unter 16 Jahren der Lohn den freien Vereinbarungen derselben mit den Fabrikanten unterliegen soll. Diese Bestimmungen gelten auch für die Kartonagefabriken. Für geübte Arbeiterinnen betrug der geforderte Minimallohn 12 Mk., die Meisterversammlung wollte nur 11 Mk. geben, durch die gemeinschaftliche Beratung konnte kein anderes Ergebnis erzielt werden. Nach 3jähriger Thätigkeit im Geschäft sollte den Arbeiterinnen 13,50 Mk. gezahlt werden, die Meister konnten sich in ihrer Versammlung nur zu 12,50 Mk. verstehen; das Beratungsergebnis war: 13 Mk. Für Goldbausträgerinnen und Maschinenarbeiterinnen wurden 15 Mk. gefordert, die Meisterversammlung hatte beschlossen, für Goldbausträgerinnen, Fadens- und Drahtseherinnen und Maschinenfängerinnen 14 Mk. zu bewilligen; das Beratungsergebnis war dasselbe, nur, daß die Baginirerinnen noch mit inbegriffen wurden, die nach einjähriger Thätigkeit diesen Lohn ebenfalls erhalten sollen. Ferner sollten Lehrlingmädchen als ungeübte Arbeiterinnen angesehen werden und sollten den entsprechenden Lohn erhalten, dieselben sollten nur 13 Wochen lang als ungeübt angesehen werden, nach einem Jahre jedoch sollten sie innerhalb eines Jahres den Minimallohn erreichen. Die Meisterversammlung hatte diese Forderung abgelehnt. Das Beratungsergebnis war: Lehrlingmädchen sind als ungeübte Arbeiterinnen anzusehen, denselben muß der Minimallohn für geübte Arbeiterinnen innerhalb eines Jahres gezahlt werden. Den Arbeitern und Arbeiterinnen, welche den geforderten Minimallohn und darüber bereits haben, sollte ein Zuschlag von 10 Prozent zu ihrem jetzigen Lohn gezahlt werden; die Meister konnten sich jedoch nur für 5 Prozent erklären, auch in der Beratung. Eine weitere Forderung war: Ueberzeitarbeit darf pro Tag nicht mehr wie 2 Stunden betragen, Montags und Samstags wird nicht länger wie 9 Stunden gearbeitet. Die Prinzipale verlangten davon Abstand zu nehmen mit der Begründung, daß es doch nur in ihrem Interesse selbst liegen könne, die Ueberzeitarbeit nach Möglichkeit zu beschränken; es sollte ihnen aber nicht unmöglich gemacht werden, nötige Buchbinderarbeit fertig stellen zu können und deshalb sollte man es wie bisher belassen. Für die Ueberzeitarbeit soll 25 Prozent Zuschlag gezahlt werden, Montags und Samstags 33 1/3 Prozent, Sonntags 50 Prozent, wenn sich an diesen Tagen die Ueberzeitarbeit absolut nicht umgehen läßt. Pausen sollen gegeben werden bei über einer bis zwei Stunden: 15 Minuten, bei drei Stunden: 20 Minuten. — Bezahlung der gesetzlichen und vom

Geschäft angeordneten Feiertage war eine weitere Forderung. Diese Forderung soll bis zur allgemeinen Tarifberatung zurückgestellt werden. Es wollen jedoch die hiesigen Fabrikanten unter ihren Kollegen dahin wirken, daß die Weihnachtstage wenigstens bezahlt werden sollen. Desgleichen soll der Beschluß über die Freigabe des ersten Mai bis zur Tarifberatung hinausgesetzt werden.

Der Referent glaubt der Versammlung empfehlen zu können, daß sie sich mit diesen Zugeständnissen der Fabrikanten einstweilen zufrieden geben sollten; sei auch das Ergebnis kein durchaus zufriedenstellendes, so wären die gemachten Vorschläge dennoch annehmbare. Diese einseitigen Abmachungen bedeuten ja nur ein Uebergangsstadium, durch die nunmehr bald zu erfolgende Festlegung des Tarifes würden dann endgültige Verpflichtungen getroffen. Die Versammlung mag ruhig und leidenschaftlos die gemachten Vorschläge prüfen. (Großer Beifall.)

In der nun folgenden Diskussion zeigte sich die gleiche Stimmung wie in der vorangegangenen Versammlung. Viele Redner erklärten unter begeistertem Beifall der Versammlung die so abgeänderten Forderungen für unannehmbar und erklärten sich für sofortige Arbeitsniederlegung, namentlich wurde die Abstufung bei Zahlung des Minimallohnes bemängelt, auch müsse Stuttgart die Feuerprobe bestehen und für Aufrechterhaltung der Forderungen unter allen Umständen erklären, damit den Kollegen in Norddeutschland ihr Kampf nicht erschwert würde und deren Arbeitgeber nicht mit Recht auf die hiesigen niedrigen Löhne hinweisen können. Einige Redner plädierten für nochmalige Verhandlungen mit den Arbeitgebern, welches Ansinnen jedoch unter lebhaften Protesten aus der Versammlung von den Anwesenden zurückgewiesen wurde. Auch wurden die gemachten Zugeständnisse als nicht unbedingt gültig bezeichnet, da keinerlei bindende Beschlüsse von Seiten der Arbeitgeber vorliegen, letztere aber durch ihr früheres Verhalten keinerlei Garantie für die Innehaltung der getroffenen Vereinbarungen bieten. Andere Redner dagegen mahnten zur Vorsicht, zu bedenken gebend, daß mit der Einführung des allgemeinen Tarifes vielleicht noch ein größerer Kampf bevorstehe und deshalb das Pulver trocken gehalten werden müßte.

Unter laulicher Ruhe der vorher oft stürmischen Versammlung wurde sodann ein Antrag angenommen, durch deren Ausnahme sich die Versammelten mit den gemachten Zugeständnissen einverstanden erklärten, jedoch eine baldige Regelung der sehr unterschiedlichen Marktpreise, wie sie hier in einigen Geschäften gezahlt werden, als unbedingt notwendig erachteten.

Karlsruhe. In der am 25. August abgehaltenen Mitgliederversammlung referierte Kollege Vogel über die Verhandlungen des achten Verbandstags in Berlin. Einleitend betont Redner, daß die Verhandlungen von großer Wichtigkeit und Bedeutung für die Weiterentwicklung des Verbandes gewesen wären. Hierauf läßt Redner die wichtigsten Beschlüsse der Reihenfolge nach Revue passieren. Als den wichtigsten Punkt schildert Redner die Tariffrage. Er behandelte dieselbe eingehend und betont, daß er in der „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 33 veröffentlichte Minimaltarif bald überall zur Einführung gelangen soll. Um dieses herbeizuführen ist es notwendig, unsere Organisation immer mehr zu stärken und auszubauen. Hierauf schloß Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. In der Diskussion beantragt Kollege Markanner, eine genaue örtliche Statistik so bald wie möglich aufzunehmen, um aus derselben zu ersehen, inwieweit wir hier am Orte unser Vorgehen einzurichten haben. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Für Karlsruhe wird voraussichtlich notwendig sein, die Prinzipale darauf aufmerksam zu machen, daß die im Frühjahr getroffenen Vereinbarungen strikte eingehalten werden.

Dieselben sind folgende:

1. Zehnstündige Arbeitszeit inklusive einer Viertelstunde Frühstück- und einer Viertelstunde Vesperpause.
 2. Der Minimallohn beträgt 18 Mk. pro Woche, für eben Ausgelernte auf die Dauer eines Jahres 15 Mk.
 3. Für Ueberzeitarbeit bis 10 Uhr 33 1/3 Prozent Zuschlag, Sonntagsarbeit 50 Prozent Zuschlag.
- Zureisende Kollegen werden auf vorstehende Vereinbarungen aufmerksam gemacht. Persönliche Auskunft erteilt der Unterstützungsauswähler Kollege Vogel.

Der Schriftführer: F. Weinländer.

Korrespondenzen.

Gotha. Laut Vorstandsbeschluss findet die erste Versammlung Sonnabend den 8. September im Gambirinus Abends 7-9 Uhr statt.

Dresden. Ueber Verbandangelegenheiten und den Antrag des Kollegen Schlegel: Ausschluss des Kollegen Weigang nach § 14 b unseres Statuts, debattirte die Versammlung vom 28. August.

Den breitesten Raum nimmt der zweite Punkt der Tagesordnung in Anspruch. Schlegel begründet den Antrag; er bedauert gezwungen zu sein, in öffentlicher Versammlung einen Kollegen anzuklagen, der früher und theilweise auch in der letzten Zeit noch an der Spitze der Bewegung gestanden.

Schlegel konstatirt hierauf, dass er noch nie im Leoschen „Anzeiger“ irgendetwas Stellung gesucht habe. Vor längerer Zeit habe er eine Offerte an die „Papier-Zeitung“ eingereicht.

In der Debatte sind sämtliche Redner, Werner, Lange, Köhl und Klein, einig, dass Weigang gefehlt hat, während man gegen Schlegel nichts anführen könne. Die Situation wäre für Weigang günstiger geworden, wenn er ehrlicher wäre und nicht mit Verdächtigungen von Kollegen (Komplotz u. s. w.), denen die Angelegenheit eher verwinscht als erwünscht ist, gekommen wäre.

Zum Schlusse fordert der Bevollmächtigte die Kollegen auf, für die am 8. September bei Nam stattfindende Versammlung, in der Genosse Hanisch über Liebknecht referiren wird, zu agitiren.

Sannover. Am 4. August fand in der hiesigen Zahlstelle eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag über das neue Invalidenversicherungsgesetz; 2. Referent: Herr Arbeiterssekretär Paul.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhebt Herr Paul das Wort und wies in seiner etwa zweistündigen Rede auf die soziale Bedeutung des Invalidengesetzes hin. Besonders erläuterte Redner, wie man bei eventueller Erwerbsunfähigkeit auf eine Rente Anspruch erheben soll und konstatirte, dass das neue Invalidenversicherungsgesetz im Vergleich zum alten in verschiedenen Punkten etwas vollkommener ist.

Reicher Beifall belohnte Herrn Paul für diesen hochinteressanten Vortrag. Hierauf erfolgte eine sehr rege Debatte. Nachdem noch unter Punkt 2 der Tagesordnung, „Verschiedenes und Fragelasten“, bekannt gegeben wurde, dass am 12. August ein Ausflug nach dem Deister veranstaltet werden soll, erfolgte Schluss der Versammlung.

Berichtigung. In dem Versammlungsbericht Leipzig Nr. 35 darf es nicht heißen: „Die Tarifkommission hat sich an den Werkführer Herrn Birks schriftlich gewandt“, sondern: „an den Geschäftsleiter des Bibliographischen Instituts Herrn Brückner.“

Bundschau.

* Der Buchbinder Friß Ambrosius aus Breslau in Schlesien gebürtig wird behufs Regelung einer wichtigen Angelegenheit ersucht, uns seinen Aufenthalt anzugeben, respektive werden die Kollegen gebeten, uns seine Adresse bekannt zu geben.

* Unsere Wiener Berufsengenossen haben nunmehr auch mit einer Unternehmerorganisation zu rechnen. „Verein der Buchbindermeister des Wiener Genossenschaftsbezirks“ nennt sich eine Vereinigung, die in letzter Zeit in Wien ins Leben getreten ist.

* Die Handbuchmacher beschlossen durch Abstimmung mit 1475 Stimmen gegen 691, die Beiträge auf 45 Pf. wöchentlich zu erhöhen. Die größeren Städte zeigten eine Abneigung gegen die Erhöhung, so haben z. B. in Berlin nur 14 für, dagegen 83 gegen die Erhöhung der Beiträge gestimmt.

* Vom Niedergang der Industrie. In Greiz und Umgebung wurden im Vorjahr 11 829 Webstühle als in Betrieb gefügt, jetzt sollen nach angestellten Ermittlungen 6022 Webstühle still stehen. Das kann ein trauriger Winter werden!

* Das Lübecker Streikpostenverbot soll nunmehr eine endgiltige Festätigung durch das Reichsgericht erfahren, da die Anklage auf Grund eines Reichsgesetzes erhoben worden ist. Das Reichsgericht verbürgt jedenfalls eine gründlichere und objektivere Beurteilung des bekannten Beschlusses des Lübecker Gerichts und ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die schiefe Deubktion des Lübecker Gerichts durch den höchsten deutschen Gerichtshof keine Festätigung erhält.

* Der Streik der Tabakarbeiter in Finsterwalde ist beendet mit kleinen Zugeständnissen seitens der Fabrikanten. In einer am 25. August einberufenen Streikversammlung wurde der in einer gemeinschaftlichen Sitzung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer durchberatene Vorschlag zur Beilegung des Streiks mit 204 gegen 23 Stimmen angenommen.

* Ein Streit sämtlicher Eisenbahner Englands steht bevor, falls die Gesellschaften die geforderten Lohnerhöhungen nicht bewilligen.

* Einer öffentlichen Verteidigung soll sich Kollege Robert Albert als verantwortlicher Redakteur des „Sächsischen Volksblatt“ schuldig gemacht haben, weshalb er eine Anklage erhielt. Das Delikt der Verteidigung soll in einer Notiz liegen, worin die Thatsache, daß ein Ziegeleimeister und ein Rittergutsverwalter einen jungen Menschen mit der Peitsche derartig bearbeiteten, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte, als ein „Akt großer Rohheit“ bezeichnet wurde. Kollege Albert sieht dem Ausgang dieser Sache, da die Notiz vollständig den Thatsachen entspricht, mit äußerster Kaltblütigkeit entgegen.

Briefkasten.

M. E. in B. Kostete 20 Pf. Strafporto, habe aber trotzdem meine Freude daran gehabt.

R. M. in B. Alles besorgt. Das ist allerdings das Neueste, was Sie entdeckt haben, Sie kennen sicher B. nicht, sonst könnten Sie nicht sagen, es sei dort langweilig. An die Konferenzteilnehmer in Leipzig. Ansichtsposikarten versenden mag vielleicht eine schöne Tugend sein, aber ein — wenn auch nur kurzer — Bericht wäre mir in diesem Falle entschieden lieber gewesen.

L. B. in B. Zu spät; in nächster Nummer. Zurückgestellt für nächste Nummer: Bericht aus Hamburg, Stettin, Gmünd; Berichtigung und Eingekandt aus Berlin.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Darmstadt: Leonhard Stelzer, Rumbethurmstr. 5.
Ganau: Leopold Desterreicher, Schnurstraße 6 II.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszähler.

Köln. A.Z. Bruno Bilz, Ehehofstraße 140; von 9/12 bis 1/1 und 1/8—1/9 Uhr, Sonntags von 9—11 Uhr. (Nach lokale Unterstützung.) M. 18 Mf. Az. 10 St. Rentlingen. Z. M. Wächter, Schafstr. 14 II; von 12 bis 1 und 1/2—8 Uhr. Dl. 17 Mf. Az. 10 St.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Solingen-Wald.

Am 31. August verschied nach kurzem Leiden unser liebes Verbandsmitglied [1,20]

Heinr. Katterfeld

aus Gräfenroda im Alter von 25 Jahren.

Ohre seinem Andenken!

509] Der Vorstand.

Unsern werthen Kollegen und Waghbruder Johann Nordström bei seiner Abreise von Nürnberg ein

„Herzliches Lebewohl!“

510] [0,80 Klub ehemaliger Walzbrüder.

Die Tage der Rosen! [0,70

Unserem Kollegen und schwedischen Volksänger J. Nordström zu seiner Abreise nach München ein

„Herzliches Lebewohl!“

Die Stuttgarter u. Frankfurter Volkssänger: P. Bauer, Fr. Feisch, Nürnberg.

Buchbinderei-Verkauf.

In einem kathol. Orte in der Nähe Dortmunds steht ein gut eingeführtes 512.] [2,60

Buchbinderei- und Einrahme-Geschäft verbunden mit Buchhandlung

Umstände halber billig zu verkaufen.

Einziges Geschäft am Plage ohne Konkurrenz. Antritt sofort. Keines Einkommen über 2000 Mk. Respektanten wenden sich gefälligst unter Chiffre A. B. 100 an die Expedition dieses Blattes um nähere Auskunft.

Sinen tüchtigen Rastrierer

sucht Martin Lévai, Buchbinderei, Großwardein (Ungarn).

NB. Ein solcher, welcher Buchbindereiarbeiten versteht, erhält den Vorzug. 518] [1,80

Achtung! Plauen i. Vogtl.

Sonnabend den 8. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Zum Elfterthal“

Grosse öffentliche Versammlung

aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

Vortrag des Kollegen Redakteur Rob. Albert aus Zwifkau:

„Warum wir uns organisieren!“

Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Plauenschen Buchbindereien und Kartonnagenfabriken müssen in dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Mit kollegialem Gruß

Der Einberufer.

Luckenwalde.

Sonnabend den 8. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Herrn Bartisch, Wilhelm- und Bahnhofstraßen-Ecke

Oeffentliche Versammlung

aller in den Buchbindereien und Papierwaarenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

1. Die Tarifbewegung der Kollegen in Deutschland und der Deutsche Buchbinderverband. Referent: Kollege Baer-Berlin.

2. Sind die Luckenwalder Kollegen gewillt, mit Forderungen an die Fabrikanten heranzutreten? Der Einberufer.

Sonnabend den 15. September, Abends 8 Uhr, im „Jägerhof“

Stiftungsfest der Zahlstelle Luckenwalde,

514] bestehend in [5,20

Gefangs- und humoristischen Vorträgen, verbunden mit Tanzkränzchen,

wozu die Kollegen freundlichst einladet

Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Zahlstelle Berlin.

Achtung!

Sonnabend den 15. September

Grosse Humoristische Soirée

der beliebten Langstengelschen

Leipziger Sänger

in Kellers Festsälen (Gesammträume), Koppenstr. 29.

515] Nach der Vorstellung: [6,20

Grosser BALL in beiden Sälen.

Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach.

Eintritt 30 Pfennig.

Anfang präzis 8 1/2 Uhr.

Im oberen Saal von 9 Uhr ab Tanz.

Abendkasse findet nicht statt.

Um regen Vertrieb der Billets ersucht

Die Ortsverwaltung.

Am Festabend bleiben sämtliche Zahlstellen geschlossen.

Sie bewundern den feurigen Goldschnitt

an Leipziger Einbänden? Können solchen auch fertigen! Kaufen Sie nur dazu ff. Glatzähne zc. von 516] [1,20 F. Klement in Leipzig.

Berlin.

Dantsagung.

Unsern werthen Kollegen [1,40

Herrn Carl Walter

sagen wir für seine Bemühungen den herzlichsten Dank.

Die Kollegen und Kolleginnen der Firma A. Weichert. 517]

Stelle-Gesuch.

Kartonnager, 28 Jahre alt, geb. in Lahr, der längere Zeit Arbeiter und seit zwei Jahren Meister ist, wünscht als solcher Lebensstellung. 518] [0,80 Offerten mit Angabe des Lohnes an die Expedition dieses Blattes unter E. O. B. 9.

Etnis-Arbeiter

sucht Börner & Haasenritter, Etnisfabrik, 519] [1,00 Köln a. Rh., Helenenstr. 2.

Ein tüchtiger Buchbinder

(Geschäftsbücher) findet lohnende und dauernde Stellung. J. E. A. Peper, Hamburg, 520] [1,00 Neue Ordnungstr. 11.